

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 8

Artikel: Ein Ausflug nach Ferrara [Schluss]
Autor: Hofmann, R.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bald darauf folgte ihr die Generalprokuratorin, nachdem sie sich noch einmal auf einen der Blumenkelche geneigt hatte.

— Darf ich Ihnen eine Rose anbieten? sagte ich.

Und ich überreichte ihr zwei von den schönsten.

— Ich nehme sie als Pfand dafür an, daß Sie sich meiner Einladung erinnern — sagte die Dame mit ungewohnter Artigkeit.

Nach ihr verabschiedeten sich auch die übrigen, eine nach der anderen, die einen ihren Busen mit einer Rose, die anderen mit Reseden oder Maiblumen schmückend, die ich mit gleichmütiger Freigebigkeit unter sie verteilte. Die letzten waren die Gelardi und die Fantesi, die Gattin eines Richters.

— Nimm dich deines Amerikaners recht lieblich an — sagte meine teure Freundin Gelardi, die mich duzt, zu mir.

Und die Fantesi, die bis dahin ganz einsilbig gewesen war, wollte auch etwas zum Besten geben.

— Ein wackeres Frauchen ist sie doch, unsere Martinoni . . . Sie weiß sich bei allen beliebt zu machen.

Was wollte sie mit dieser Alberheit sagen?

Die Gelardi machte ihrem Übelwollen gegen die Prokuratorin Luft.

— Trotz ihrem Marquissentum hat sie keine Erziehung. Mich hat sie nicht eingeladen, die Fantesi auch nicht . . .

— Nein, nein . . .

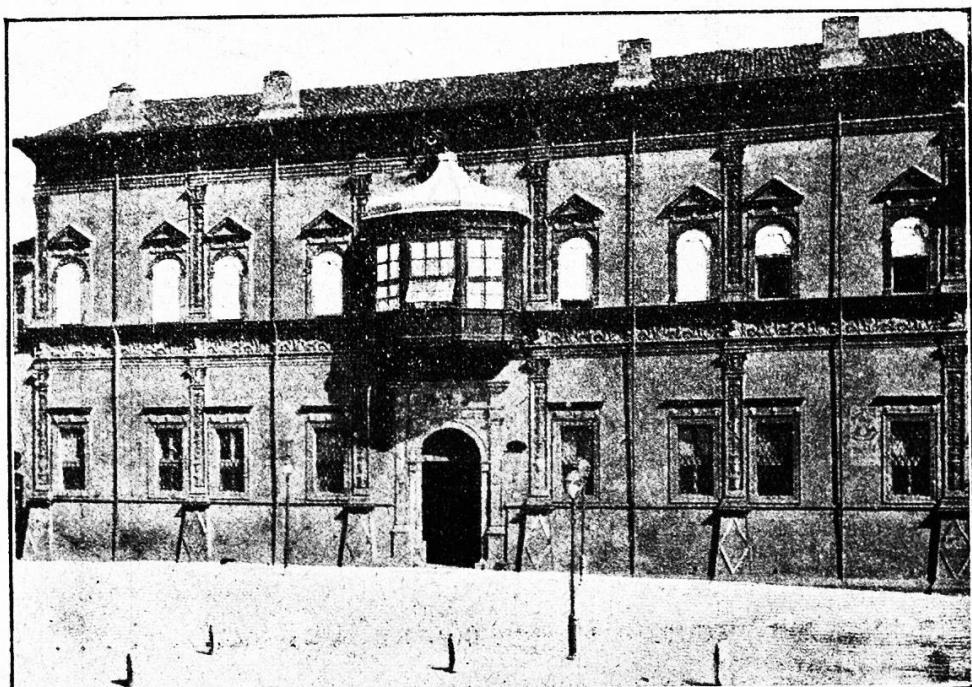
— Und auch gegenüber Lisa — fuhr sie fort, auf mich anzuspielen — hat sie sich sehr übel benommen . . . Sie ladet dich heute mit Nebenabsichten ein, um diesen Verwandten in ihr Haus zu ziehen . . . Aber du, meine Liebe, wirfst ihn zur Vorsicht mahnen . . . Die Leute stecken bis an die Kehle in Schulden . . . Es ist eine Schande! . . . In ihrer Stellung . . . und mit 12,000 Franken Einkommen! Was sollen wir denn anfangen, wir armen Beamtenfrauen? . . . Ich spreche natürlich nicht von Lisa, die ja von Hause aus wohl versehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ausflug nach Ferrara.

(Schluß.)

Wie das Ospedale di Sant' Anna ist auch dessen Nebengebäude, das vornehme Casino degli Ozianti (Haus der Kaufleute), ein Bau aus rötlichen Terrakotten und mit schönen geprefzten Tonornamenten, die sich wie Blumen auf den Fensterrahmen, auf den in die Wände eingelassenen Pfeilern und besonders reich und zierlich auf einem Bande, das die Grenzlinie zwischen dem ersten Stockwerke und dem Erdgeschoß bildet, hinstreuen. Der liebliche Schmuck, der mit ausgesuchtestem Geschmack angeordnet worden ist, macht dieses Haus zu einem Kunstwerk, zu dem man, auch aus der großartigen archi-



Der Palast der Kaufleute.

tefttonischen Kunststadt Florenz, in Gedanken immer gerne wieder zurückkehrt!

Nicht so groß, aber von ebenso unbeschreiblicher Anmut ist das einstöckige dunkelrote *Wohnhaus des Dichters Lodovico Ariosto*, eines Vorgängers des Tasso am Hofe der Este. (Ariosto lebte vom Jahre 1474 bis 1533).

Am oberen Stockwerk trägt es die lateinische Bitte:

„So mögen die Götter dieses Hauses des Ariosto beschützen wie einst das Haus Bindars!“*)

Und unter den Fenstern liest man in lateinischen Versen:

„Klein, aber doch bequem für mich und niemandem zinspflichtig ist dieses Haus; auch nicht ärmlich, und doch mit meinem eigenen Gelde erbaut.“

Bis der Dichter dazu kam, sich dieses kleine Haus — ein wahres Schätzästlein! — aus seinem Gelde bauen zu lassen, hatte ihm dieses letztere manchmal gemangelt. Deshalb hatte er sich schon als junger Mann in den Dienst des Kardinals und Erzbischofs *Sippolito d'Este* begeben müssen, dessen rücksichtslose und grausame Persönlichkeit unser schweizerischer Dichter *Conrad Ferdinand Meyer* in seiner Novelle „*Angelus Borghia*“ geschildert hat. Erst hatte er dem Kardinal und später *Alfonso I.*, dienen und schmeicheln müssen, obgleich er die Schmeichler und ihr Treiben unverhohlen verachtete. Auch er, der berühmte Dichter des „*Kasenden Roland*“ (*L'Drando furioso*), hat, wie sein Nachfolger Tasso die Leiden materieller

*) Ein griechischer Dichter, der von 522 bis 415 vor Christus lebte.

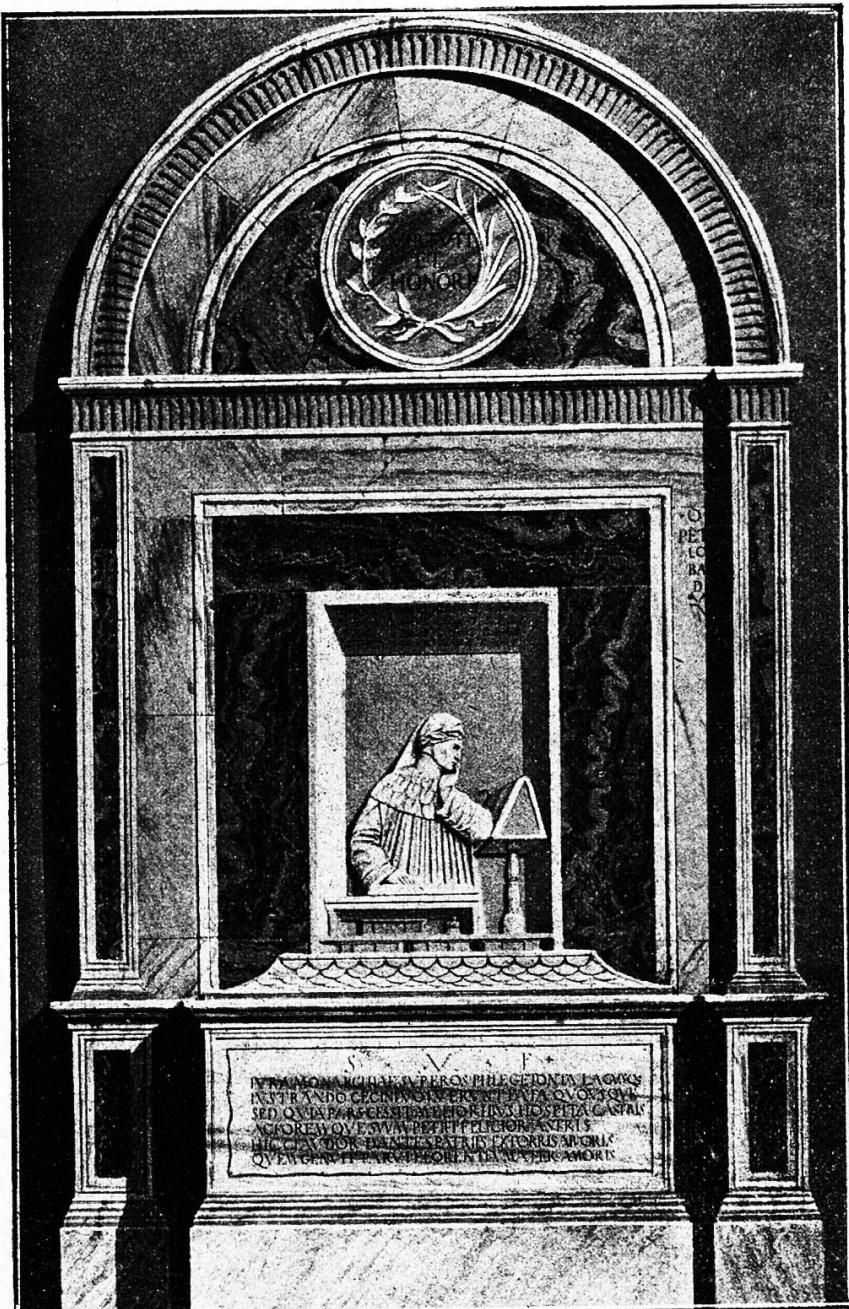
Abhängigkeit und der Liebe in ausgiebigem Maße durchgeföstet. Daß er „glücklicher“ gewesen zu sein scheint als Tasso, war nicht so sehr in glücklicheren äußereren Lebensumständen, als in seinem persönlichen Wesen begründet! Die „Frohnatur“, die dem rasch verdüsterten Geiste Tassos fehlte, hob Ariosto wieder über seine Leidenserfahrungen und Bekümmerisse hinweg! —

Gerne würde ich den Leser in das schmucke, rote Haus, dessen Fenster aus zinnenumschalten, rund den Glasscheiben (so genannten „Bußenscheiben“) zusammen gesetzt sind und dessen

Schornsteine wie kleine neugierige Eulen auf den Außenwänden des Daches aussitzen, hineinführen und mit ihm den kleinen Garten hinter dem Hause betreten, den der Dichter mit solcher Liebe gepflegt hat, daß er auch Unkraut darin großzog; und dort würde er auch den Lorbeer noch grünen sehen, für dessen Wachstum der Dichter in einer seiner schönen italienischen Elegien (Capitoli) den Schutz des Himmels anrief und

von dem er sagte: „Wenn er leben darf, lebe auch ich; wenn er aber sterben muß, sterbe auch ich mit ihm!“, doch drängt die Zeit zu sehr, und es ist nötig, daß wir uns in dem Universitäts- und Bibliothekgebäude Berraras nach dem Grabmal Ariostos umsehen.

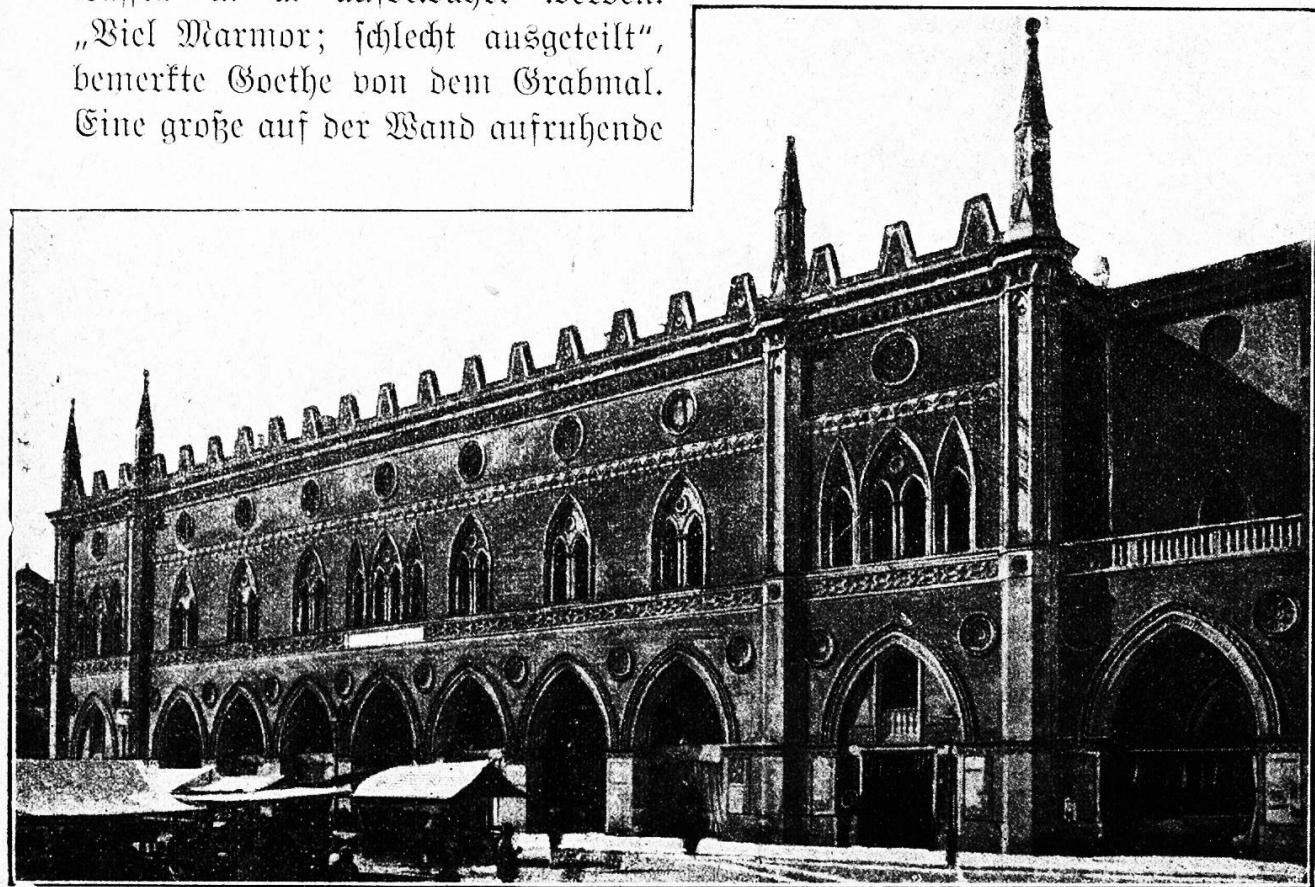
Dieses war neunundsechzig Jahre nach dem Tode des Dichters in dem wilden Geschmacke, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der Bildhauerei



Das Grabmal des Dichters Dante Alighieri in Ravenna.

herrschte, von einem Urenkel Ariostos in der Kirche San Benedetto errichtet worden. Unter der Regierung der von Napoleon begründeten cissalpinischen Republik wurde es im Jahre 1801 in einen Saal der Bibliothek übertragen, wo außer interessanten Handschriften aus dem Hause d'Este — unvergänglich bleiben dem Betrachter die großen Schriftzüge Lucrezia Borgias! — die handschriftlichen Exemplare der Dichtungen Ariostos und Tassos u. a. aufbewahrt werden.

„Viel Marmor; schlecht ausgeteilt“, bemerkte Goethe von dem Grabmal. Eine große auf der Wand aufruhende



Das Gerichtsgebäude in Ferrara.

Marmorfläche wird durch Voluten, Pilaster, horizontal verlaufende Simse und schwarze Bänder abgegrenzt und geteilt, und unter einer Büste Ariostos liest man eine bombastische lateinische Inschrift, in der der Urenkel seine Pietät für den Dichter kundgibt; sodann eine lateinische Proklamation der Stadtbehörde des Jahres 1801, in der versichert wird, daß das Grabmal in genau derselben Zusammensetzung, in der es in der Kirche San Benedetto bestand, hier aufgestellt worden sei; und zu unterst lateinische Verse zum Lobe Ariostos, die von dem Rivalen und Gegner des Tasso, von dem ferraresischen Dichter Guarini (lebte vom Jahre 1537 bis 1612) herstammen.

Für uns Nordländer, die wir am liebsten unsere Toten im Freien unter Rosen und in lockerer Erde betten, sind die Grabkapellen und Grabmonumente, die die Italiener ihren größten Dichtern und Künstlern errichtet haben — als bildliches Beispiel diene an dieser Stelle das

Grab des Dichters Dante, das sich in Ravenna befindet; — von befremdender Stimmungslosigkeit und Kälte. Es ist bei ihnen alles auf Dauer und Festigkeit abgesehen und nur die Inschriften, die oft in ergreifender Schlichtheit die Gefühle der Zurückgelassenen ausdrücken, vermögen zu unserem Gefühl zu sprechen! —

Wer in Goethes Tasso gegen die Person des Antonio, der im Leben ein vortrefflicher Mensch gewesen ist, Partei nimmt, den mag in der Kirche San Paolo, die von einer Büste dieses Gelehrten und Staatsmannes überragte schwarze Marmortafel, die an einem Pfeiler des Mittelschiffes zu Antonios Gedächtnis angebracht ist, interessieren. „Antonio Montecatini — sagt ihre Inschrift — starb vierundsechzig Jahre alt am ersten April des Jahres 1599. Es war ihm mehr daran gelegen, sich der öffentlichen Ämter wert zu zeigen, als nach solchen zu streben. Diejenigen Ämter, die er verlangte, hat er mit Ehren bekleidet. Er war ein gehorsamer Untergebener des Herzogs Alfonso II und gewährte diesem treu seinen Rat und seine tätige Hilfe. Er versah Gesandtschaften des Herzogs beim Könige von Frankreich und bei den Päpsten. Nicht nur stand er an der Spitze der Stadt, sondern leitete auch als ein Ratgeber und Führer die Botmäßigkeit des gesamten Staates. In Ferrara versah er das Amt des Tribunates und war mit seinem Unterricht eine Zierde der Universität, die er unter seiner Regierung vergrößerte. Es gibt keine Vortrefflichkeit eines ernsten und unbescholtene Mannes, die er, der seinem Ansehen, seinen Schriften und seinem Handeln nach ein Philosoph war, nicht besessen hätte.“ Diese Denktafel errichteten ihm „seine Schwester Helena und sein Neffe und Erbe Albert Montecatini.“ —

Die Kirche San Paolo liegt an einer der zentralsten und belebtesten Straßen Ferraras, die vom Rheintor nach dem Domplatze führt. In dem Tage, an dem ich Ferrara besuchte, drängte sich auf dem Domplatze vor dem seit Jahrhunderten als Gerichtsgebäude dienenden „Palazzo della Ragione“ eine große Volksmenge, die auf die Verkündigung eines Urteils in einem Prozesse gegen streikende Landarbeiter, die sich gegen polizeiliche Verordnungen vergangen hatten, harrte. Die Versammelten sprachen nur wenig und nur leise zu einander, aber auf ihren Gesichtern las man die sichere Voraussicht eines Verdiktes und einer schweren Strafe; und eine unsägliche Traurigkeit lastete auf allen! Als es Abend geworden war und die Säle des Palastes erhellt wurden, vermochte man vom Platze aus durch die hell erleuchteten Fenster mit Leichtigkeit der aufregenden Verhandlung des Prozesses zu folgen.

Gegenüber dem Justizpalaste glühte wie die Schneewände unserer Alpen noch lange, nachdem der Tag erloschen war, der marmorweiße Dom. Und als die Schatten aus den tieferen Nischen der Fassade und der dem Markt zuge-

wandten Seite immer mächtiger herauswuchsen und die Flächen und Säulen überdeckten; — als auch dieses Gebäude, als das letzte, in Nacht gesunken war, da sah man schließlich nur noch über seinem Hauptportale im rötlichen Scheine einer Ampel, wie eine lichte Erscheinung, das vielhundertjährige,

dreifach gekrönte Marmorbild
der heiligen Jungfrau. —



Der Dom zu Ferrara.

Unter einem von Tausenden von Ampeln erleuchteten Sternhimmel trug mich dasselbe trauliche Zweigespann der Trampferde, das mich am Morgen in die „märchenhafte“ Stadt geführt hatte, durch das Dunkel der abendstiller Straßen und Gärten nach dem Bahnhofe zurück.

R. E. H o f m a n n, Florenz.

Sonnengold.

O ew'ge Sonne, Königin der Sterne,
Die du dein Licht in der saphir'nen Schale
Durch alle Welten, alle Himmelträgst! —
Du machest hell der Erde dunkle Kammern,
Du leuchtest den Jahrtausenden zum Werke
Und hütest unentwegt die heil'ge flamme, —

Und hast kein einzig Fünklein je verloren!
Und dennoch seh' ich Tropfen deines Goldes
In jedem Blumenherzen schimmernd hängen!
Auf jeder Stromeswelle fröhlich glänzen! —
Auf jedem Saatfeld tausendfach erglühen! —
So reich bist du, o Königin der Sterne! —

Anna Fischer, Bern.